Theologie des Krieges

Wann wird die Kirche aufhören, Hass und Gewalt zu predigen?

■ THOMAS OLECHOWSKI



Thomas Olechowski lehrt Rechtsgeschichte an der Universität Wien und ist wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Er war 2003-2005 Vorsitzender des Katholischen Akademikerverbandes (KAV) der Erzdiözese Wien.

"Deus lo vult – Gott will es!" rief die Menschenmenge aus, die am 27. Oktober 1095 zu Clermont zusammengekommen war, als Papst Urban II. zu einem Kreuzzug ins Heilige Land aufrief. Knapp vier Jahre später, im Juli 1099, wurde Jerusalem erobert, von Kreuzrittern, die ein Massaker unter seinen Bewohnern – Männern, Frauen und Kindern – veranstalteten. Die Kreuzzüge, jahrhundertelang als eines der wichtigsten Ziele der Christenheit propagiert, sind heute ein Synonym dafür, wie aus der Religion, die die Nächstenliebe als oberstes Gebot hat, eine Theologie des Hasses und der Gewalt entstehen konnte. Dabei waren sie weder das erste noch das letzte Mal, dass im Namen Gottes Krieg geführt wurde. Und das Phänomen des Heiligen Krieges ist auch kein auf das Christentum beschränktes; auf den Jihad sei hier nur hingewiesen. Aber es soll hier eben nur bei diesem Hinweis bleiben, da ein Vergleich mit anderen Religionen uns keine Antwort gibt auf die Frage: Wie konnte es im Christentum dazu kommen, wo Jesus Christus ständig den Weg der Gewaltlosigkeit gewiesen hat? Selbst als die Stunde kam, da er verraten wurde, wehrte er sich nicht, sondern forderte Petrus auf, das Schwert in die Scheide zu stecken. Und dennoch hat sich die Kirche jahrhundertelang korrumpieren lassen, Waffen gesegnet und es hingenommen, dass mit diesen Waffen Menschen getötet werden.

Am 18. März 2022 erklärte Russlands Präsident Vladimir Putin bei einer Großveranstaltung: "Und hier kommen mir die Worte aus der Heiligen Schrift in den Sinn: Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt." Diese Bezugnahme auf Joh 15,13, eine Passage aus einer Rede Jesu, in der er sich selbst mit einem Weinstock vergleicht, ist natürlich völlig irrwitzig; jeder halbwegs mit der Bibel vertraute Christ hätte darauf hinweisen können, ja müssen, dass das Zitat aus dem Zusammenhang gerissen worden war: Jesus ermahnte in dieser Rede seine Jünger, dass auch ihnen Verfolgung und Tod drohe, aber mit keiner Silbe rief er zu Gewalt, nicht einmal zu Widerstand auf. Ja, als tatsächlich der erste Jünger, Stephanus, gesteinigt wurde, waren seine letzten Worte: "Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!" Aber der Patriarch von Moskau, Kyrill I., korrigierte den Präsidenten nicht, im Gegenteil zitierte er wenige Tage später in Rahmen eines Gottesdienstes die gleiche Bibelstelle wie Putin und unterstützte auch in den folgenden Tagen und Wochen mit seiner ganzen Autorität den vom russischen Präsidenten geführten grausamen Krieg.

Machtkampf Moskau – Konstantinopel

Wirklich überraschend war die Parteinahme Kyrills für Putin nicht. Zum einen pflegt das Moskauer Patriarchat schon seit Zerfall der Sowjetmacht (wieder) sehr enge Kontakte mit der Politik und übt erheblichen Einfluss auf den Kreml aus. Zum anderen führt es schon seit einigen Jahren einen erbitterten Kampf mit der Orthodoxen Kirche der Ukraine. Diese wurde 2018 gegründet und vom Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel zu einer "autokephalen", d. h. selbständigen Kirche erklärt. Sie umfasst etwa 47 % der ukrainischen Bevölkerung, während zu der Kyrill unterstehenden Ukrainisch-Orthodoxen Kirche nur noch ca. 13% der Ukrainerinnen und Ukrainer, hauptsächlich

4 Quart

im russisch geprägten Osten des Landes, zählen. Auch dies muss in einem größeren Zusammenhang, nämlich dem seit Jahren schwelenden Machtkampf zwischen den Patriarchen von Moskau und von Konstantinopel, gesehen werden. Aber kein kirchenpolitischer Machtkampf, ja nicht einmal eine Kirchenspaltung kann es rechtfertigen, dass ein christlicher Bischof einen militärischen Angriff auf einen souveränen Staat gutheißt, der praktisch von der gesamten Weltöffentlichkeit als rechtswidrig angesehen wird, der Gräuel und Kriegsverbrechen hervorgebracht hat und noch weiter hervorbringt. Kyrill trägt mit Verantwortung für diesen Krieg, weil er mit seinem Eintreten für Putin dessen Stellung im Inland weiter festigt.

So berechtigt das Entsetzen in der westlichen Welt auch ist: Es hat mich mit großem Erstaunen erfüllt, als ich in den letzten Wochen bei verschiedenen Gottesdiensten in Österreich immer wieder Predigten gehört habe, in denen Vladimir Putin namentlich genannt und zum Teil geradezu mit dem Bösen in der Welt gleichgesetzt wurde. Noch nie zuvor habe ich so eindeutig politische Stellungnahmen im Rahmen einer Heiligen Messe vernommen. Und nicht bloß Putin, sondern auch "die Russen" wurden in diesen Predigten angeprangert, als hätte das ganze russische Volk Mitschuld an diesem grauenvollen Morden.

Umstrittener Kreuzweg

Papst Franziskus hat mehrmals, so etwa beim Angelus-Gebet am Palmsonntag, eine Waffenruhe eingefordert. Aber er hat es lange Zeit vermieden, Putin namentlich als den Aggressor zu nennen. Dafür ist er auch heftig kritisiert worden, wogegen er sich zuletzt mit erstaunlich scharfen Worten gewehrt hat. Dagegen setzte der Heilige Vater am Karfreitag 2022 ein bemerkenswertes Zeichen: Beim Kreuzweg, der an jenem Tag durch die Ewige Stadt geführt wurde, wurde das Kreuz eine Station lang von zwei Frauen getragen, Irina und Albina, einer Ukrainerin und einer Russin, die beide als Krankenpflegerinnen

in Rom arbeiten. Auch dieser symbolische Akt ist auf Kritik gestoßen, so etwa beim Theologen Thomas Németh von der Universität Wien, der darauf hingewiesen hat, dass (nur) Russland der Aggressor in diesem Krieg sei.

Doch in diesem Punkt ist die Kritik unbegründet: Irina und Albina sind zwei Freundinnen, die beide erschüttert sind über den Krieg, der zwischen ihren Heimatländern tobt. Albina ist nur eine von tausenden Russinnen, die ein Zeichen setzen wollen gegen diesen ungerechten Krieg, die der Welt zeigen wollen, dass nicht die gesamte russische Nation geeint hinter Putin steht. Dass beide gemeinsam das Kreuz trugen, konnte auch als Hinweis darauf gewertet werden, dass dieser Krieg Leid über Millionen Ukrainerinnen, aber auch über viele Russinnen gebracht hat: Mütter, deren Söhne, Frauen, deren Männer, Töchter, deren Väter in diesem Krieg gefallen sind.

Ja, in diesem Krieg ist Russland der Aggressor. Russland hat das Völkerrecht gebrochen und seine politischen und kirchlichen Führer werden sich früher oder später dafür verantworten müssen – vielleicht noch zu ihren Lebzeiten vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag, sicherlich aber nach ihrem Tod vor Christus Pantokrator.

Aber es ist nicht Sache der Kirche(n), weiter Öl ins Feuer zu gießen, weder von der einen noch von der anderen Seite. Vielmehr muss es ihre Aufgabe sein, bereits jetzt an die Zeit nach dem Krieg zu denken, denn es steht zu befürchten, dass Russen und Ukrainer, selbst wenn der Krieg bald zu Ende gehen sollte (wofür es leider derzeit keinerlei Hinweise gibt), noch auf viele Jahrzehnte miteinander verfeindet sein werden; und wer, wenn nicht die Kirche, ist dazu berufen, hier zu heilen und zu versöhnen? "Liebt eure Feinde", hat Jesus verkündet. Selten ist dieses Gebot so schwergefallen wie in diesen Tagen - und nie war es wichtiger als jetzt. ■

■ Die Kirche hat sich jahrhundertelang korrumpieren lassen, Waffen gesegnet und es hingenommen, dass mit diesen Waffen Menschen getötet werden.

Nr. 2/2022 5